Zwei Welten

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-501252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei Welten

Untersucht von Thaddäus Troll

«Gestatten Sie, ist hier noch frei?» fragt der Fremde den Dicken und den Spitzbart, die in angeregter Unterhaltung ihren Kaffee trinken. Die beiden nicken, der Fremde grüßt artig, setzt sich und vertieft sich in die Getränkekarte, um nicht in den Verdacht zu kommen, als interessiere ihn die Unterhaltung der beiden Herren.

«Stehen Sie an der Ecke?» fragt der Dicke.

«Ja, an der ersten Laterne, damit ich in der Dämmerung beleuchtet bin», sagt der Spitzbart.

«Dann stehe ich hinter Ihnen.»

Der Fremde glaubt aus diesen drei Sätzen schließen zu dürfen, daß die beiden Herren schizophren sind.

«Ach, Sie sind blau?» vermutet der Dicke.

Also betrunken! denkt der Fremde. Aber der Spitzbart antwortet: «Ja, Sie erkennen mich an einer großen Beule hinten. Aber die hat meine Frau gemacht.»

Scheint ja eine saubere Familie zu sein, vermutet der Fremde.

«Ihr Profil ist auch nicht mehr das beste», sagt der Spitzbart.

Diese Bemerkung kommt dem Fremden recht taktlos vor. Er blinzelt über die Getränkekarte weg. Das ist ja die Höhe, denkt er. Der Dicke sieht doch von der Seite recht passabel aus.

Aber der Spitzbart fährt fort: «Sie sollten einmal runderneuern lassen.»

«Das ist meine kleinste Sorge», erklärt der Dicke. «Ich habe noch genug Bodenhaftung.»

Sehen so nett aus, die beiden, denkt der Fremde. Aber Krankheitsgeschichten mit solchen Details könnten sie sich eigentlich sparen.

«Klarer Fall», erklärt jetzt der Spitzbart, «das Gemisch ist bei Ihnen zu fett. Bei mir ist auch nicht alles in Ordnung. Es quietscht abwärts.»

Der Fremde ist jetzt völlig verwirrt. Er vermutet zwischen zwei schwerkranken Schwachsinnigen zu sitzen, die sich gegenseitig beleidigen.

Jetzt sagt der Dicke: «Ich glaube, ich habe zu wenig Luft. Ich muß noch etwas nachfüllen lassen!»

Der Spitzbart stellt daraufhin fest, bei ihm stimme es im Frühjahr mit der Säure nicht, das käme von der starken Beanspruchung im Winter.

Der fremde Herr zahlt rasch, empfiehlt sich mit knappem Gruß und versteht die Welt nicht mehr.

Muß ich erklären, daß der Spitzbart und der Dicke Autofahrer sind, die sich über die Eigenschaften ihrer Fahrzeuge unterhielten, und daß der Fremde ein Fußgänger ist, dem diese Sprache so unverständlich ist wie das Rotwelsch der Zigeuner oder der Text des Steuerformulars?

Die Kluft, die zwischen dem Fußgänger und dem Autofahrer gähnt, wird schon durch die sprachliche Eigenart gekennzeichnet, daß sich der Motorisierte mit seinem Gefährt identifiziert. Diese Eigenart ist sicher so alt wie der Benzinwagen. Ich nehme an, daß Gottlieb Daimler zu seiner Gattin, der Frau Kommerzienrat, schon 1887 sagte: «Du, bei mir ist ein Eisenreifen abgesprungen», und sie erwiderte vorwurfsvoll: «Gestern hast du aber im zweiten Gang arg geklappert», ohne daß diesen seltsamen Dialog der fußgehende Hausgeist Emma verstand, der die Spätzle servierte.

Man schreibt heute so viel darüber, daß der Eiserne Vorhang die Welt teile. Daß die Motorisierung die Menschheit horizontal durchschneidet und sie in zwei feindliche Lager trennt, die sich nur schwer verständigen können, wird nur selten erwähnt. Die Weltanschauung, die den Osten vom Westen scheidet, hat sich weder der Ostbürger noch der Westbürger durch eigene Erfahrung zum geistigen Eigentum gemacht. Ganz anders ist es mit der Weltanschauung, die den Fußgänger vom Autofahrer trennt. Oder glauben Sie, daß die Welt gleich ausschaut, ob man mit zwei Beinkräften und fünf Kilometer Stundengeschwindigkeit im Walde so für sich hingeht, oder ob man mit sechsunddreißig Pferdekräften in der Stunde hundertzehn Kilometer Autobahn hinter sich bringt? Für den Fußgänger ist ein Baum das Symbol der Beständigkeit des organischen Lebens. Für den Autofahrer kann ein Baum am eigenen Leibe nicht nur zum Symbol, sondern geradezu zum Beweis werden, wie unzuverlässig die Statistiken der Lebensversicherungen sind, die dem Menschen eine durchschnittliche Lebenserwartung von sechsundsechzig Jahren geben.

Deshalb ist es auch kein Wunder, wenn der Fußgänger den Autofahrer durch eine Brille sieht, die das Objekt der Betrachtung etwas verzeichnet.

So sieht das Bild aus, das sich der Fußgänger vom Autofahrer macht: Ein mammuthaftes Ungeheuer, das sich an einem stark alkoholhaltigen Getränk namens Benzin betrinkt und amokfahrend bereit ist, jedes Lebewesen zu zerstampfen und plattzudrücken. Ein Mensch, der seinen Machtkomplex mit Hilfe käuflicher Pferdekräfte austobt. Ein Unwesen, das die Natur verpestet und ständig zum Mord bereit ist.

«Das isch scho s Zäni, wie Sie das Achti anepflüümled!»

Aber das Bild, das sich der Autofahrer vom Fußgänger macht, ist auch nicht viel besser. Ein Wesen, ähnlich dem Huhn, aber leider ohne Flügel, langsam, unentschlossen, dämlich und ungeschickt. Ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, das anscheinend unbeschäftigt ist und aus Langeweile wütend und selbstmörderisch über die Straße setzt, um zu einer Lebensrente zu kommen. Stößt man gegen ein solches Wesen, so ist es leider teurer als ein Huhn. Ein Nachkomme der Fußkranken aus der Völkerwanderung.

Bei den Parteien der Fußgänger und der Autofahrer gibt es auch Ueberläufer. Dabei zeigt es sich, wie sehr der Staat auf Seiten der Autofahrer ist. Denn wenn ein Fußgänger zu den Autofahrern überlaufen will, so ist das kostspielig, zeitraubend, aufregend und anstrengend. Aber keine Prüfung, keine Zulassungsgebühr, keine Gehschule und keine Fußsteuer erschwert den Uebergang von der Autofahrerei zum Fußgängertum. Das ist ein Mißstand, dem dringend abzuhelfen ist.

Denn Sie haben doch sicher auch schon festgestellt, daß die unbeholfensten Fußgänger die Autofahrer sind. Beobachten Sie doch einmal Ihren Herrn Nachbar, wenn er seinen Wagen zur Reparatur gegeben hat und zu Fuß der nächsten Straßenbahnhaltestelle zustrebt. Er traut sich kaum über die Straße. Er hat keine Spur von Gehdisziplin. Und wenn Sie genau aufpassen, können Sie hören, wie er halblaut über die Autofahrer schimpft – diese rücksichtslosen Kerle, die einen Straßenübergang zu einem ebenso gefährlichen Abenteuer wie eine Nashornjagd machen!

HOTEL ROYAL BASEL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

Feuer breitet sich nicht aus, hast Du MINIMAX im Haus!